



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kleine Schriften zur deutschen Philologie

Hübner, Arthur

Berlin, 1940

Bespr. von Wilh. Peßler, Plattdeutscher Wortatlas von
Nordwestdeutschland

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69607)

unter dem Hauptstichwort auch Ableitungen und Kompositionen zusammenfaßt; die umständliche Reihe etwa der Substantivkompositionen mit Lach ist so, wie der Text sie bietet, schwer erträglich.

Vielleicht, daß bei all diesen Dingen auch der Gedanke mit im Spiel war, dem nichtphilologischen Leser die Benutzung des Werkes und die Freude an ihm zu erleichtern. Diese ungelehrtere Haltung wird ja mehr und mehr zum Stil der 'Volksausgaben', wie sie uns die letzten Jahre auf dem Felde der mundartlichen Lexikographie gebracht haben. Aber so verständlich eine solche Entwicklung sein mag — wenn man bedenkt, daß die verkürzten Ausgaben voraussichtlich für Generationen die definitiven sein werden, fragt man sich doch, wie weit dieser Stilwandel des Dialektwörterbuches gutzuheißen ist. Gerade in einem Werk wie dem vorliegenden, dessen Verfasserin sich gewillt und gerüstet zeigt, der modernsten Entwicklung der Mundartenkunde Rechnung zu tragen, schiene ein Nachgeben gegenüber der populären Forderung nicht paßrecht.

Aber all solche Wünsche und Zweifel, wie sie hier pflichtmäßig geäußert wurden, dürfen nicht das Urteil trüben, daß die Verf. in selbstlos treuer und gediegener Arbeit unserer Wissenschaft ein eigentümlich-bedeutsames Buch zubereitet. Der Mut, alles auf eine Karte zu setzen, hat immer etwas für sich. Er hat hier ein gerade in seiner Problematik reizvolles Werk geschaffen, das vielleicht auch mithelfen kann zur Aufhellung der etwas unklaren Allgemeinsituation der deutschen Wortgeographie.

**Wilhelm Bessler, Plattdeutscher Wortatlas von Nord-
westdeutschland nach eigenen Forschungen und mit eigenen Auf-
nahmen. Hannover 1928.**

Von einer guten Dissertation kann man bekanntlich sein ganzes Leben lang zehren. Besslers wissenschaftliche Leistung bestätigt selten nachdrücklich diesen Satz. Vor rund fünfundsiebenzig Jahren verfaßte er seine schöne Promotionschrift über die Ausbreitung, besonders die Grenzen des Niedersachsens, und wie seine ganze seitherige Arbeit auf diesem Grunde steht und Gedanken ausgestaltet, die aus diesem Boden gekiepert sind, so knüpft auch seine letzte Veröffentlichung unmittelbar an jene Erstlingsstudie an. Damals schon hat Bessler in über 100 niederdeutschen Dörfern die Sachbezeichnungen für etwa 75 Teile des Niedersachsens gesammelt und ist dabei auf einen unerwarteten Synonymenreichtum gestoßen. Das sehr zuverlässige, weil aus unmittelbarer Beobachtung an Ort und Stelle geschöpfte Material hat er zu wortgeographischen Karten verarbeitet, und die 18 ergiebigsten von diesen Karten legt er in seinem Atlas vor — der etwas ausschweifende Titel des Werkes läßt also nicht recht erkennen, worum es sich handelt.

Die Arbeit zeigt alle Kennzeichen eines ersten Wurfes. Das Beobachtungsnetz ist nicht nur an sich zu locker, sondern vor allem auch zu ungleichmäßig; am empfindlichsten ist die große Lücke im äußersten Westen: die westliche Hälfte von Westfalen muß sich mit ein paar peripheren Aufnahmen

begnügen, was gerade bei diesem wichtigen Übergangsgebiet nicht angeht; so bleibt denn dem Verfasser hier gelegentlich nichts anderes übrig, als einfach die Waffen zu strecken. Auch das technische Verfahren hat seine Mängel: Pöfker greift in der Hauptsache zu (wie mir scheinen will: unnötig groben) Strichelungen, um die verschiedenen Synonymengebiete möglichst plastisch voneinander abzuheben. Das ist an sich zu loben; aber diese Strichelungen ziehen sich unbedenklich auch über die weiten Gebiete, aus denen keine Belege vorliegen, und so präjudizieren sie viel zu viel. Der Kommentar weiter, der mit tastenden Deutungen die Karten begleitet, rührt viele Dinge an, ohne doch irgendwo ernsthaft zuzugreifen, und die 'Zusammenfassung der Ergebnisse' am Schluß zeigt mit ihren Allgemeinheiten vollends, daß es zunächst einmal gilt, die Fragen richtig zu fassen, die das Material stellt, und sich zu überlegen, wo und wie man weiter arbeiten muß, um dieser Fragen Herr zu werden.

Diese Unfertigkeit ist das Schicksal solcher Arbeiten wie des Pöfkerschen Atlases; der Verfasser selber sieht im Hintergrunde ein größeres, vollkommeneres Werk. Fassen wir die Lehren in Kürze zusammen, die sich unmittelbar aus den vorliegenden Karten für eine Fortsetzung der geographischen Arbeit ergeben — Pöfker deutet sie zum Teil selber an. Vor allem: das Beobachtungsfeld muß verbreitert werden; der 'niedersächsischer Kulturkreis' vertritt mitnichten die Interpretation aus sich selbst. Gewiß hat die Erfüllung dieser Forderung insofern ihre Schwierigkeiten, als eben ein besonderer, nur in Norddeutschland verbreiteter Haustypus das Material der Befragung hergegeben hat. Aber so wertvoll es methodisch ist, wenn Pöfker ein geschlossenes Sachgebiet zu wortgeographischen Bildern verarbeitet hat, man wird fürs erste doch vielleicht darauf zu sehen haben, möglichst weit verbreitete Gegenstände abzufragen; auch das Pöfkersche Material enthält übrigens eine Reihe geeigneter Begriffe wie Brunnen, Fach, Traufe, Einfahrtstor. Hat man auf weiträumigen Karten die allgemeinen Gesetze wortgeographischer Schichtung und Gruppenbildung gelernt, so kann man mit größerem Gewinn auch begrenztere Karten auslegen. Vor den Pöfkerschen Skizzen hat man den ungefähren Eindruck, als wenn ein alter niedersächsischer Wortbestand vor allem in der Richtung von Südosten nach Nordwesten überflutet und verjüngt wird; daneben wird ein alter West-Ost-Stoß spürbar, der besonders Bezeichnungen lateinischen Ursprungs vorgetrieben hat; jüngere Einflüsse wirken von der Wasserante her. Wer aber über dies Ungefähr hinausstrebt und die Gründe für die Aufspaltung der Südzone des beobachteten Gebietes erforschen will, kann eben den Anschluß nicht entbehren. Daß das Nebeneinander von niederrheinischem Gebund und mecklenburgisch-vorpommerschem Gebund für das Fach im Bauernhause sich auf dem Wege der Kolonisation erkläre, ist vorläufig Vermutung; die Gesamtkarte könnte Gewißheit geben. Nicht zuletzt sind es auch die lateinischen Eindringlinge im Westen, Pütt für Brunnen, Posten für Dielenständer, Porte, Kamer, die das Bedürfnis nach einem weiteren Überblick wecken. Hier fehlt vor allem das Niederländische schmerzlich; wir wissen vom Sprachatlas her längst, daß es sprachgeographisch

einfach nicht zu entbehren ist. Aber sehr mit Recht betont Pöfeler bei Gelegenheit der Brunnenkarte, daß das wortgeographische Bild seinen vollen Ertrag erst abwirft, wenn das Blickfeld über das ganze germanische Sprachgebiet gedehnt wird. Das sind die Stellen, wo die Wortgeographie Aufschlüsse über große Kulturbewegungen verheißt für Zeiten, in denen andere Überlieferung noch gar nicht oder nur sehr undeutlich spricht.

Aber sie hat mehr zu leisten, als nur allgemeine Kulturströmungen und Ablagerungen festzustellen. Es geht, nicht zuletzt durch romanische Vorbilder genährt, heute auch durch die deutsche kulturgeographische Forschung ein Zug, der sie dem Studium der 'Großbewegungen' ein besonderes Augenmerk schenken läßt. Es muß indes unser Ehrgeiz bleiben, weiterzukommen. Unsere Wortgeographie muß einen Grad von Dichtigkeit erstreben, der auch bei kleineren Wortgebieten wenigstens einigermaßen brauchbare Grenzziehungen erlaubt. Man sehe sich auf Pöfeler's Karten einmal den Norden der Rheinprovinz und die östlich anstoßenden Gebiete an: ein, wie wir wissen, kulturgeschichtlich und demzufolge auch wortgeographisch so zerklüftetes Gebiet läßt nur bei schärferer Grenzführung Deutungen zu. Aber auch größere Gebiete rufen danach. So fällt z. B. bei Pöfeler das öftere auf, wie eine Bezeichnung im heutigen Westfalen und nördlich davon ein größeres Gebiet bedeckt (vgl. die Karten 7, 8, 9). Aber um das deuten zu können, um zu erkennen, ob etwa das Bistum Münster als eine Art von Kulturprovinz die Ausdehnung einer Bezeichnung beeinflusst hat oder ob und welche andere regionalen Bildungen und Bindungen im Spiele sind, bedarf es eben schärferer Bilder. Die deutsche Sprachgeographie hat wohl einmal den Grad der Abhängigkeit sprachlicher Räume von Herrschaftsgrenzen und Verwaltungsräumen überschätzt. Aber ein wirkliches wissenschaftliches Ausschöpfen der wortgeographischen Tatsachen wird sich immer auf den Versuch angewiesen sehen, die Wortbezirke mit anderen räumlichen Phänomenen in Beziehung zu setzen; da kann denn nur die Übereinstimmung der Grenzen die Richtigkeit der Parallelisierung sichern. Mag fremde Forschung auch unser Bemühen um die Grenzen sprachlicher Räume zweifelnd betrachten, wir dürfen davon nicht lassen. Und mag er vorläufig noch so undeutlich sein, methodisch richtig ist der Weg doch, wie ihn etwa Frings und Nießen in ihren Untersuchungen zur Geographie und Geschichte von Ostern, Samstag und Mittwoch im Westgermanischen gehen (Indogerm. Forsch. Bd. 45). Dort wird vor allem bei Paschen für Ostern sehr lehrreich der Versuch gemacht, die Ausdehnungszone des Wortes auf die Kölner Kirchenprovinz zu beziehen. Merkwürdig übrigens, daß Ähnlichkeiten zu bestehen scheinen zwischen den Frings-Nießenschen Karten von Paschen und Satertag (Saturni dies) und den Pöfeler'schen von Pütt, Posten und Kamer. Jedenfalls sind es kulturgeographische Aufschlüsse, die die Karten hier wie in anderen Fällen versprechen; Pöfeler sollte nicht von der 'Fülle von Erkenntnissen volkstumsgeographischer Art' sprechen, die der Atlas bereits vermittelt. Seine alte Liebe, der Gedanke der Ethno-Geographie, gibt ihn nicht frei.

Höchst wichtig ist sodann die Forderung der Wortbedeutungskarten neben den Sachbezeichnungskarten; hier ist eine Lücke zu füllen, die die Wortgeographie bislang nicht deutlich genug empfunden hat. Zu der Brunnenkarte etwa, die im Westen eine Zone mit Pütt (lat. puteus) aufweist, gehört als notwendige Ergänzung eine andere Karte, die uns zeigt, wo Pütt (resp. Pfütze) in anderen Bedeutungen erscheint; sie wird gut tun, auch die ans Deutsche grenzenden romanischen Gebiete einzubeziehen. Es liegt auf der Hand, was eine solche Ergänzung für die Feststellung des Gesamtumfanges eines Wortbezirkes und die verschiedenen Arten seiner Veränderungen, für die Frage von Reliktgebieten u. dgl. bedeuten kann. Darin liegt rein methodisch vielleicht das größte Verdienst von Peßlers Arbeit, daß er wenigstens an zwei Beispielskarten klarmacht, wie wertvolle Hilfe der Synonymenkarte von der Wortbedeutungskarte kommt.

Eine letzte Forderung endlich ist die nach einem möglichst großen Reichtum von wortgeographischen Aufnahmen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Wortgeographie auf der einen Seite und auf der andern die Lautgeographie, wie sie die Karten des Deutschen Sprachatlas im wesentlichen zum Gegenstand haben, uns vor eine verschiedene Situation stellen: bei den lautgeographischen Karten vertritt das in seinen lautlichen Unterschieden veranschaulichte Wort unter Umständen eine Fülle anderer, die dieselben Laute enthalten (was für Stein gilt, gilt im Regelfalle auch für Bein usw.); bei den wortgeographischen Karten dagegen ist die einzelne in viel höherem Maße individuell. Wer nur anderthalb Duzend von Wortkarten vor sich hat, wie Peßlers Atlas sie bringt, steht deshalb vor einer verwirrenden Buntheit der Bilder. Vermutlich sind Hunderte von Karten nötig, ehe sich die großen Gesetzmäßigkeiten mit Sicherheit fassen lassen, die dann wieder in die Einzelkarte Licht bringen. Der Grundgedanke Peßlers ist sehr gesund, der, von der Sache ausgehend, eine größere Zahl wortgeographischer Fragen an dasselbe Objekt knüpft; aber die Arbeit muß vervielfältigt werden.

Peßler ordnet seinen Wortatlas vollbewußt in den größeren Zusammenhang volkswundlicher Arbeit ein. Das ist der Rahmen, in dem die wortgeographischen Studien am fruchtbarsten zu werden versprechen, wobei man freilich die Volkskunde in der neuen kulturmorphologischen Perspektive sehen muß, wie es der Eingangsaufsatz des vorigen Hefes dieser Zeitschrift andeutet. Peßler spricht mehrfach von dem Ausbau der von ihm in Angriff genommenen Arbeit, aber nicht ganz widerspruchlos. Und fast scheint es, als wenn das Ideal, das ihm vorschwebt, eine größere Zahl volkswundlicher Einzelatlanten aus den verschiedenen deutschen Landschaften ist, deren Zusammensetzung das große Kartentwerk Deutschlands und seines Volkes ergeben sollte (S. 8). Hier muß ich widersprechen — vielleicht mehr um der Benutzer des Buches, als um seines Autors willen, der heute hoffentlich nicht mehr an dieser überholten Meinung festhält, nachdem er selbst in die Front des deutschen Volkskundeatlas eingetreten ist. Das große volkswundliche Kartentwerk des deutschen Volksbodens ist nutzlos ohne Gleichartigkeit nach Idee, Stoff und Form, und diese Gleichartigkeit ist niemals durch Anein-

anderreihung landschaftlicher Sondertwerte zu gewinnen. Also ja keine wissenschaftliche Kleinstaaterei! Zunächst müssen wir alle Kraft sammeln für das große Gemeinwert; das gilt für die wortgeographische Arbeit ebenso wie für die Geographie volkstundlicher Gegenstände, und gerade von den Wortführern der neuen Forschungsrichtung darf jetzt keiner mehr aus der Reihe tanzen. Daneben soll ganz gewiß Raum bleiben für landschaftlich begrenzte Sonderarbeit; aber erst vor dem Hintergrunde der umfassenden Übersichtskarte wird sie voll fruchtbar werden.

Man hat so oft den Geist und das Leben in der Volkskunde hinter der Fülle der Materialsammlung vermischt, und es wäre nicht ganz unverständlich, wenn dem Fernerstehenden verstärkte Bedenken nach dieser Richtung hin kämen, der von solchen Forderungen weitgespannter Sammelwerke hört, Sammelwerke, in denen auch das fürs erste noch versinken soll, was seitheriger volkstundlicher Sammelarbeit so oft die liebenswürdige Entschuldigung gab: die Hingegenheit an heimatliche, landschaftliche Volksart. Aber die Zukunft wird lehren, daß gerade diese Aufnahmeanbeit im großen den Geist und das Leben in der Volkskunde befreien hilft.

So läßt also die Bessler'sche Arbeit mit ihren Lücken und Vorläufigkeiten vielen Wünschen Raum; dennoch bleibt es eine Leistung, die hohen Lobes wert ist. Und fast beneidet man den Verfasser um den frischen Zugriff, mit dem er eine halbfertige, aber gute Sache einfach auf die Füße stellt, um die Unbekümmertheit, mit der er sich frank und frei auf dem unvertrauten und nicht ungefährlichen Boden von Nachbarwissenschaften bewegt. Hier gilt wirklich einmal die alte Weisheit, daß die Hälfte mehr sein kann als das Ganze. Hoffentlich beschert uns Bessler neben der ersten Auswahl seiner 75 Karten bald noch eine zweite!

Wilhelm Bessler, Deutsche Wortgeographie. Wesen und Werden, Wollen und Weg. [Sonderabdruck aus „Wörter und Sachen“ Bd. XV.] Heidelberg 1932.

Die erste zusammenfassende Arbeit über deutsche Wortgeographie beschert uns ein Geograph — ein Germanist brächte wohl noch nicht den Mut dazu auf. Sie hält freilich nicht ganz, was der klingende Untertitel verspricht: das Heft bietet im wesentlichen eine nach sachlichen Gesichtspunkten geordnete Übersicht dessen, was an wortgeographischer Arbeit bislang auf deutschem Boden geleistet worden ist. Bessler verfügt anscheinend über eine sehr reichhaltige und bunte Sammlung wortgeographischer Literatur; denn in seiner grundrißartigen Darstellung spielt auch allerlei Kleinzeug, Berichte, Aufsätze, Zeitungsartikel, Sonderdrucke u. dgl. eine erhebliche Rolle. So steht dann Großes neben Kleinem, öfter in sonderbarer und wenig stimmiger Nachbarschaft. Es versteht sich, daß der Germanist manches anders angefaßt und manches mit einer anderen Begleitmusik versehen hätte: die kritischen Töne fallen ganz aus. Gleichwohl kann man dem Verfasser dankbar sein für diese handliche bibliographische Überschau, die auch Entlegeneres ans Licht zieht.